

Schönschreiben

Autor(en): **Moulet, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 3: **Schreibunterricht und Schriftfrage**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

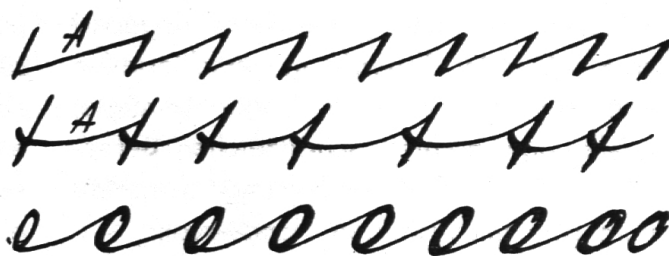
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

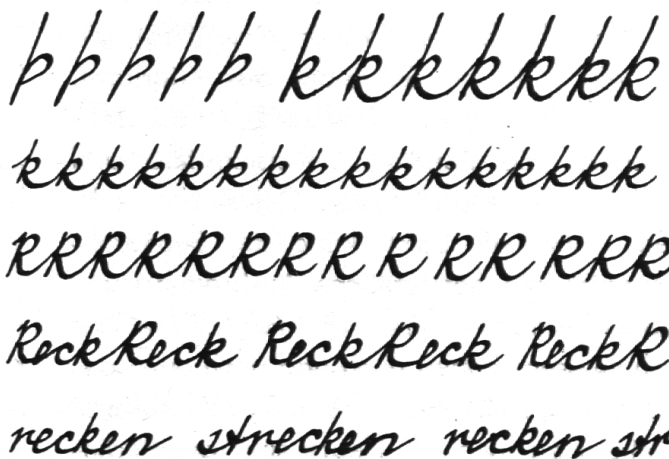
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arm kräftig nach
rechts schlagen

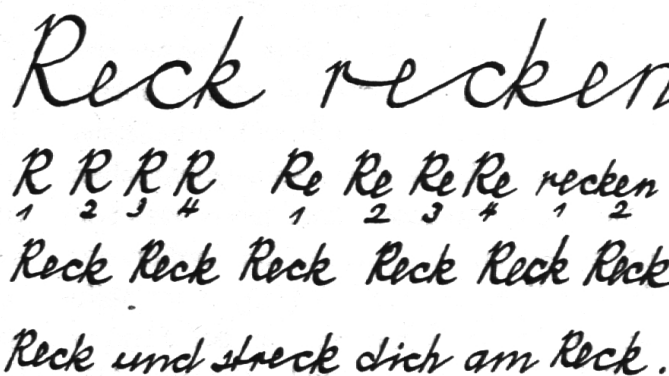


2. Form- und Regelmässigkeitsübungen

auch an kleinere For-
men gewöhnen



Gutes Aufspüren
von Form und Bewe-
gung, langsam



3. Flüssigkeitssteigerung: zählen

1 Min.

2 Min.

Weinfelden.

Paul Lüthi.

Mittelschule

Schönschreiben

Der Mensch drückt seine Gedanken durch Worte aus. Er hält sie fest durch ein besonders nützliches Mittel, die Schrift, deren hauptsächlichsten Eigenheiten die Leserlichkeit und Klarheit sind. Aber so wie jede menschliche Tätigkeit einer grösseren Vollkommenheit zustrebt, so strebt auch die Schrift nach einer solchen Vollkommenheit — nach der Schönheit der Form. Sie wird

dann eine Kunst und nennt sich Schönschrift. War sie übrigens nicht eine dekorative Kunst von Anfang an? Die antiken Schriftarten bestehen aus kunstsinnig gezeichneten Symbolen, so wie es die ägyptischen Hieroglyphen oder die zahlreichen chinesischen Schriftzeichen beweisen. Es ist wahr, dass andere Schriftzeichen, wie z. B. die keilförmigen Buchstaben der Assyrier, von

viel einfacherer und praktischerer Eigenart waren. Ein der Tonerde in verschiedenen Stellungen eingepresster Nagel genügte, um alle gewünschten Schriftzeichen herzustellen. So eine Vereinfachung entspricht einem geschäftstüchtigen Handelsvolk.

Zu allen Zeiten und in allen Ländern wurde die Schreibkunst von jenen gepflegt, die — wie z. B. die Schreiber des Altertums, die Kopisten und Miniaturzeichner des Mittelalters, die Kanzler, Privatsekretäre und Notare — speziell davon Gebrauch machten. Aber die Entdeckung der Buchdruckerkunst, die beträchtliche Ausbreitung von Handel und Industrie, die Fortschritte des Schulwesens haben nach und nach auch das Volk veranlasst, sich mit der Schreibkunst vertraut zu machen. Heute sind die Bedingungen dieser Kunst dem Rhythmus der Schreibmaschine und der Stenographie unterstellt. Gleich wie die bürgerlich aussehenden Wagen den durch die tyrannische Schnelligkeit bedingten aerodynamischen Formen der neuen Maschinen weichen mussten, so sind die klassischen Formen der Schönschrift umgewandelt worden in steife Zeichen, die mechanisch auf der Tastatur der Schreibmaschine verteilt werden. Unsere modernen Schreiber sind Sportler geworden in der Schönschreibekunst. Die Schönheit ihrer sauberen und eleganten Schriftzüge steht qualitativ auf der Stufe einer Modepuppe. Die Schreibmaschine hat sie überflügelt und sie genötigt, ihrem hastigen Rhythmus zu folgen. Aber wenn diese nicht mehr zu ihrer Verfügung steht, so behalten die Daktylographen doch ihr Tempo. Ihre Schrift muss sich den Forderungen der Schnelligkeit anpassen und sich in eine vereinfachte Form umwandeln, wo die Hindernisse der traditionellen Orthographie und die Unebenheiten der Akzente verschwinden.

Dadurch ist die Schönschreibekunst ein Metier geworden, eine mechanische Betätigung, eine Serienfabrikation von konven-

tionellen Schriftzeichen. Fabelhafte Geschmeidigkeit der Daktylographen und Stenographen, mit der die gotische und die englische Schrift nicht mehr konkurrieren kann. Daher ist auch die Schönschreibekunst ein Luxusgegenstand geworden, den nur die Lehrer, ihre besten Schüler, die Berufssekretäre und die Leute von gutem Willen noch in einem gewissen Grade besitzen.

Was tun, um diese Kunst aus der Gefahr zu retten? Unsere Pädagogen haben sich bemüht, diesem Uebel in einer werktätigen Weise abzuhelpen. Nach grossen Anstrengungen ist man schliesslich zu einer Einheitsschrift gelangt, die bereits in mehreren Kantonen angenommen wurde. A. Amrein hat sie in dieser Zeitschrift am 15. März 1937 unter dem Titel: „Die Schweizer Schulschrift“ dargestellt. Einen Monat später hat G. Parmentier seinerseits die dem System Hulligers angeglichene Methode Berger's mit folgenden Angaben bekannt gemacht „*Ecritures nouvelles*“, (Bulletin pédagogique du canton de Fribourg, 15 avril 1937):

„Die Schrift kann sich nicht dem Gesetze des Fortschrittes entziehen. So wie wir sie kennen, ist sie bereits das Resultat mancher Umgestaltungen.

Verlangt unsere englische Schrift Verbesserungen? Ja, denn ihre jetzige Form entspricht nicht mehr dem, was man von ihr mit Recht verlangen darf. In der Schule lernen unsere Schüler — Gott weiss mit welcher Mühe! — die verschiedenen Zeichen des Alphabets. In diesen Anfangsübungen erkennt man die elementarsten pädagogischen Gesetze, da die Buchstaben einen viel zu komplizierten Charakter aufweisen; sie verwehren jede Persönlichkeit, da man von den Schülern verlangt, dass sie ein Modell so mustergültig als möglich wiedergeben. Daher wird diese Schrift nur in den Schularbeiten benutzt; für sich selbst bildet sich jeder Schüler einen eigenen Typ, der meistens eine Karikatur des ersteren ist.

Hier steckt das Uebel. Warum mit soviel Mühe eine Schrift erlernen, die man in der Praxis sobald als möglich verwirft? Sachverständige haben gemeint, es sei das Beste, eine genügend vereinfachte Kursivschrift zu lehren, die den anatomischen Möglichkeiten jedes Handgelenks entspricht — eine Schrift, die regelmässig und schnell genug ist, um jedem Versuch einer weiteren Verunstaltung zuvorkommen.“

Was soll man davon denken? Das grundlegende Ziel der Schrift ist ihre Leserlichkeit. In dieser Hinsicht scheint die Einheitschrift ganz gut zu sein. Man ging zu den Quellen der hervorragend einfachen, klaren und schnellen romanischen Schriftformen zurück. Man hat alles versucht, sie unserer Voreingenommenheit und unseren modernen Mitteln anzupassen. Welch glückliche Initiative! So hat man die Schrift viel zugänglicher gemacht und sowohl ihr Studium wie ihren Unterricht erleichtert. Ausserdem hatte man den ausgezeichneten Gedanken, den dekorativen Sinn der Schrift durch das Ueben harmonischer Zusammenstellungen und durch den Hinweis auf allerlei praktische Verwendungen Lehrern und Schülern wiederum beizubringen. Dies alles ist sehr gut! Aber, wenn man Studium und Unterricht der Schrift dadurch leicht und anziehend gestalten will, dass man versucht, ein allgemeinbrauchbares Schreibmittel zu schaffen, das sich nicht verunstalten lässt, kommt man dann nicht zu einer formlosen Schrift? Führt die Ausschaltung aller Hindernisse, die Förderung der geringsten Anstrengungen nicht zur Monotonie, also zu jenen Schriftzügen, die den Hauptcharakter verloren haben? Ohne Zweifel werden die Angestellten und einfachen Arbeiter, die sich früh genug in dieser Methode eingelebt haben, darin einen schätzenswerten Gewinn sehen, da „die genügend vereinfachte, regelmässige und schnelle (?) Kursivschrift von Berger, den anatomischen Möglichkeiten jedes Handgelenkes angepasst, jedem Versuch

einer weiteren Verunstaltung zuvorkommen wird“. Man hat unzweifelhaft eine Nutzschrift verwirklicht. Aber was wird dann aus der Schönschreibkunst werden? Man ist zum Schreibmetier zurückgekommen. Lässt sich aber diese Handfertigkeit, so wie sie durch die neuen Schriftbildner verstanden und gelehrt wird, je im Sinne des Schönen entwickeln? Da haben wir wirklich begründete Bedenken. Man ist tatsächlich zu weit gegangen und hat einerseits die Hindernisse, die gerade das Wesen der Schrift-eigenschaft ausmachen, unterdrückt, und andererseits die Anstrengung beträchtlich vermindert. Die neue Schrift zielt vor allem auf die Handfertigkeit hin, nicht aber auf die geistige Pflege; sie ist mehr materieller als geistiger Ordnung. Sie ist eine ausgezeichnete Proletarierschrift, eine Schrift nach der Methode Descartes. Da man die Unbiegsamkeit gewisser Schriftzeichen dadurch meistern wollte, dass man sie auf ein bequemes Schema zurückführte, wird man nach und nach in die befürchteten Uebertreibungen fallen: Starrheit und Unpersönlichkeit.

Und doch ist jedes Temperament verschieden; die Graphologie entdeckt jede psychologische Eigenart. „Vertreibt das Natürliche, und es wird im Galopp zurückkommen“, sagt das Sprichwort. Dies ist der Vorwurf, den man der englischen und gotischen Schrift gemacht hat. Teilweise ist er allerdings begründet. Doch so unvollkommen diese Schriftarten auch sein mögen, sie bieten gleichwohl die Möglichkeit, dem Buchstaben eine gewisse persönliche Form zu geben, während die Einheitsschrift in der Formbehandlung zur geistigen Gleichgültigkeit zu führen scheint. Sie regelt alles und lässt keine Freiheit mehr; sie wird nicht durch geschmeidige und lebenspendende Grundsätze geleitet (wenigstens scheint es uns so), sondern vielmehr durch eine einheitliche Regel, die keine Phantasie mehr duldet und schliesslich zu einer Blutarmut in

der Form führt. Je mehr der Schriftzug sich dem Symbol nähert (in antiken Schriften durch Zeichnungen dargestellt), um so mehr bietet er Still und Schönheit; je mehr er aber nach Vereinfachung (im Sinne von Bequemlichkeit) strebt, um so weniger bewirkt er formelle Schönheit.

Der Gedanke sei uns ferne, die lobenswerten Anstrengungen unserer Pädagogen in der Suche nach einer neuen Schriftform anzuschwärzen! Wir wollten nur aufmerksam machen auf die Gefahr einer allzu „materiellen“ Tendenz der neuen Methode. Ohne Zweifel musste unsere Schrift vereinfacht werden. Sie musste geläu-

fig und angenehm gestaltet werden — fürs Studium sowohl wie für den Unterricht. Hüliger und Berger haben sich grosse Mühe gegeben. Aber versuchen wir ja nicht, ein Schrift-Esperanto zu schaffen; denn dies scheint uns eine Utopie zu sein.

Wäre es nicht zu begrüßen, wenn in der Kommission der Schriftbildner ein tüchtiger Künstler den genannten Mängeln durch seinen Einfluss abhelfen würde? So könnte man Schreibkunst und Nutzschrift glücklich vereinigen.

Freiburg.

P. M. Moullet O. Conv.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Die Sektion Aargau des VKLS.

hielt am 16. Mai im Hotel Bahnhof in Brugg ihre Jahresversammlung ab.

Aus dem Jahresbericht der scheidenden Präsidentin, Frl. Gertrud Müller, Lehrerin in Rudolfstetten, geht die enge Zusammenarbeit der Sektion Aargau des katholischen Lehrerinnenvereins mit dem katholischen Frauenbund und dem Aarg. kath. Erziehungsverein hervor. Die Liste namhafter Referenten, die dem Vereine im verflossenen Jahre die Ehre gaben, besagt, welch hohe ideelle Aufgabe sich die katholischen Lehrerinnen stellen, und wie sehr es ihnen immer wieder daran gelegen ist, durch eigene Persönlichkeitsschulung die Schul- und Erziehungsarbeit zu vertiefen. Auch die Berufung des Tagesreferenten, Herrn Dr. P. Mohr, Leiter des heilpädagogischen Seminars in Zürich, fundierte auf dieser Basis. Aus seiner grossen praktischen Erfahrung heraus sprach Herr Dr. Mohr über Schwererziehbarkeit und Schule. Er führte aus, dass das Wort Schwererziehbarkeit kein leicht zu definierender Begriff ist, weil das Gebiet der Schwererziehbarkeit nicht scharf abgegrenzt werden kann. Schwererziehbarkeit ist vielmehr der Sammelbegriff für allerlei Erziehungsschwierigkeiten. Der Referent nannte als erste Erziehungsaufgaben gegenüber Erziehungsschwierigen die Sorge um den innern Halt des jungen Menschen, der das A und O aller Erziehung ist.

Was in der Erziehung durch Menschen versäumt wurde, kann durch Menschen, also durch Nacherziehung wieder gut gemacht werden.

Oft ist die Schwererziehbarkeit durch körperliche oder seelische Veranlagung bedingt, wie z. B. bei Hysterie, wo das Gebrechen nicht behoben, wohl aber dem von ihm Behafteten gezeigt werden kann, wie es zu tragen ist.

Die häufigsten Fälle von Schwererziehbarkeit treten uns in unseren Schulen in der Unkonzentriertheit entgegen. Diese kann ihrerseits ihre Ursache in Schwachbegabtheit, Schwerhörigkeit, Gefühlsleere, übermässiger Gefühlsansprechbarkeit und mangelnder Schulreife in charakterlicher Hinsicht haben. Unkonzentriertheit kann auch die Folge innerer Konflikte sein, die durch das Geschehen im Elternhaus hervorgerufen werden und von dem das Kind in der Schule, mehr als wir oft ahnen, beeindruckt ist. An Hand von Beispielen aus der eigenen Praxis zeigte der Referent, wie den Ursachen der Schwererziehbarkeit nachgegangen werden kann, und welche Wege zu deren Behebung beschritten werden könnten. Pro Infirmis, sowie die heilpädagogischen Erziehungsheime und Beobachtungsstationen stehen Eltern und Erziehern in dieser Sache gerne beratend zur Seite.

Es lohnt sich durchaus, auf die erziehungsschwierigen Schüler einzugehen, denn, wer sie gewinnt, gewinnt die ganze Klasse. . . .ss.